15ter Jahrgang. 3tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, früh, in einem Bogen. Der Preis beträgt für das Vierteljahr 15 Sgr.; einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr.; durch die Post bezogen, kostet es 21 Sgr. 3 Pf. vierteljährlich.

Inserate werden den Tag vor der Ausgabe bis spätestens Mittag 12 Uhr



angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg in der Stadtbuchdruckerei, in Kempen in der Buchhandlung von G. Fränkel, in Bernstadt in der Handlung von Lorenz. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr., bei Wiederholungen bloß die Hälfte.

Ein Volksblatt

für Staats- und Gemeinwohl, zur Belehrung und Unterhaltung.

(Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 65. Sonnabend, den 5. August. 1848.

Politische Rundschau.

Frankfurt, den 26. Juli. Hier beschäftigt man sich sehr viel mit der Posener Angelegenheit. Man will ebenfalls eine Untersuchungskommission nach Posen senden, wie solches von Berlin aus geschehen ist.

Berlin, den 28. Juli. Der Ministerpräsident zeigt an. daß die Feindseligkeiten in Schleswig-Holstein wieder beginnen, und daß sie, um Deutschlands Ehre zu retten, fortgeführt werden müssen, obgleich die Ostsee-Schifffahrt dadurch großen Schaden erleidet; gleichwohl wolle man Alles vermeiden, was Preußens Würde und Selbstständigkeit gefährden könnte. Ich möchte fragen: was wird man denn da eigentlich machen? Man wird Krieg führen und auch Frieden schließen. Zu gleicher Zeit? Kurios das; neupreußische Politik!

Rodbertus griff den Finanzminister wegen der Richtung der Ostbahn an, ohne daß sich dieser vertheidigte. Er soll noch mehrere solcher Angriffe zu erwarten haben, wodurch man meint, ihn entbehrlich zu machen.

Der Freikorpsführer v. d. Tann fand auf seiner Durchreise in Berlin eine sehr herzliche Theilnahme; ebenso brachte man dem Grafen Reichenbach ein Hoch, welches derselbe durch eine Rede auf die ganze „linke Seite" abwendete. — Die Konstabler haben sich in Berlin durch ihr Treiben so verhaßt gemacht, daß man bereits ihre Auflösung wünscht; es fehlt ihnen durchaus das Geschick der Londoner Namensbrüder. — Wie verlautet, ist eine Depesche angekommen, worin der Reichsverweser die Verfügung des Reichskriegsministers v. Peucker, in Betreff der Huldigung vom 6. August, wieder zurück genommen hat. Also keine Kollision! Ja die Politik, die allmächtige Politik, weiß für jeden Schnitzer Rath! Oder: war der Befehl des Reichskriegsministers nicht ein Schnitzer? nicht ein deutscher Reichsschnitzer? — Na, wenn ich doch auch bald ein Bischen politisch wär'! — In Berlin will man gar nicht mehr deutsch sein: die Kaufleute nicht, das Volk zum Theil nicht, und die Soldaten schon gar nicht. Das 9. Regiment hat sogar auf seiner Kaserne eine schwarzweiße Fahne aufgesteckt. Siehst du, deutscher Reichsverweser, wenn die preußischen Säbel werden auf deine Anordnung fechten sollen, so wirst du erst vor jedem preußischen Gemeinen die Kniee beugen müssen. Lerne nur bei Zeiten duckmäusern. Die Schweden haben auch kein Vertrauen zu dir, darum werden sie mit Dänemark Hand in Hand gehen. So verlautet's. — Die Düsseldorfer denken wieder anders als die Berliner, denn sie wollen zum 6. August mit dem Militär ein Verbrüderungsfest feiern. In Trier denkt man wieder ganz anders, und in Köln paßt's weder zu Düsseldorf noch zu Trier. Na, das wird eine schöne Geschichte werden! Ich verkriech' mich auf den Heuboden, wenn's los geht und überlasse mein Gewehr den Reactionärschen, auch wenn sie die ganze Welt russisch machen sollten. Das ist noch eine Gesinnung, die zu was hilft, es ist die Berliner Weißbiertrinkergesinnung, und die hab ich schon gelobt, seit sie mir Glasbrenner als vorzüglich empfohlen hat.

Die Thüringer denken nicht preußisch, denn während man bei uns Sonderbundsgelüste hat, so wollen diese sich vereinigen. Sind denn die Thüringer noch nicht eins? O nein, das sind die zerfetztesten und zerlapptesten Deutschen; denn während der Kopf eines deutschen Bürgers dem einen, so gehört der Bauch einem zweiten, und die Fußspitzen wieder noch einem dritten deutschen Fürsten.

Wien, den 27. Juli. In Italien ist wieder ein Sieg errungen und Karl Alberts Schanzen vor Mantua zerstört worden. In Paris nichts Neues. Dagegen kocht's in Irland, und die Engländer schiffen dort ein Regiment Soldaten nach dem andern ein. — Die Nordamerikaner sind mit den Mexicanern fertig geworden; vielleicht so schnell, damit sie den Irländern werden zu Hilfe kommen können, wenn's noth thun sollte.

Frankfurt, den 27. Juli. Das Schicksal Posens ist entschieden. Man hat die deutschen Theile Posens auf Antrag Preußens zum deutschen Bunde geschlagen und die Freisinnigen rufen: die Frankfurter Versammlung hat das Verbrechen der Fürsten im Namen des deutschen Volks wiederholt und — eine „vierte" Theilung Polens beschlossen.

Berlin, den 30. Juli. Des Königs Majestät hat an die Truppen mit Bezug auf den Reichsverweser einen Armeebefehl erlassen, der also lautet:

„Armee-Befehl"

„Zur Kräftigung der Einheit des gemeinsamen Vaterlandes ist die Führung der deutschen Central-Angelegenheiten einem Reichsverweser anvertrant worden. Ich habe Mich für die Wahl Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit des Erzherzogs Johann ausgesprochen, nicht nur, weil dieser Fürst Mein persönlicher Freund ist, sondern auch weil er in Krieg und Frieden einen glorreichen Namen erworben hat.

Preußen weiß, daß die Kraft Deutschlands zugleich seine eigene ist. Preußen weiß, wie sehr Deutschland der erprobten Tapferkeit der preußischen Truppen vertraut. Es weiß, daß die Geschicke Deutschlands wesentlich auch auf seinem treuen Schwerdt beruhen. Für alle gemeinsamen Zwecke Deutschlands wird es daher aufrichtig seine Ehre darein setzen, den Frieden, die Freiheit und die Unabhängigkeit der deutschen Nation durch seine Armee mit allen deutschen Brüdern nachdrücklich zu schützen.

Soldaten! Ueberall, wo preußische Truppen für die deutsche Sache einzutreten und nach Meinem Befehl Sr. Kaiserl. Königl. Hoheit dem Reichs-

verweser sich unterzuordnen haben, werdet Ihr den Ruhm preußischer Tapferkeit und Disziplin treu bewahren, siegreich bewähren!

Bellevue, den 29. Juli 1848.

(gez.) **Friedrich Wilhelm.**

(gegengez.) Freiherr von Schreckenstein."

Die kommandirenden Generale sind beauftragt worden, diesen Befehl den Truppen bekannt zu machen.

(Pr. St.-A.)

Camphausen ist zum Bevollmächtigten an der provisorischen Centralgewalt in Frankfurt ernannt worden.

Ein Graf Bülow vom alten Zopf hat seinen Husaren gesagt: „So lange der Husar den Säbel an der Seite und Spitzkugeln in der Tasche hat (der Herr hat das Sprüchel verlernt, es heißt: Säbel an der Seite, Branntwein in der Flasche und Geld in der Tasche), so lange sei an eine Verbrüderung mit der Berliner „Canaille" nicht zu denken. Er wisse nichts von einem Volke, er kenne nur einen König, gehorsame Soldaten und getreue Unterthanen. Uebrigens erkenne er weder eine deutsche Einheit noch einen Reichsverweser an." — So was können sich freilich nur „pommersche" Husaren unter einen „Schrötterianer anhören. —

Für die Forst- und Jagdbeamten soll der Waffengebrauch gegen Holzdefraudanten wieder aufgehoben werden.

In Berlin gab es wegen der schwarzweißen Fahne des 9. Regiments einen Tumult. Was nutzt's? Revolutionsfolgen wird er doch nicht haben. — Der demokratische Klubb eifert gegen die Zertheilung Deutschlands in Preußen, Hannover, Baiern und die Kleinstaaten. — Man eifert ferner fort gegen die Konstabler, für die man den netten Namen „besoldete Bummler" erfunden hat, deren je einer auf vier Häuser kommt. — In Halle will man eine Anklage gegen „die Vereine für König und Vaterland" erheben. Nun, auf den Ausgang bin ich neugierig.

In Trier hat man zu Ehren der Freilassung Valdenaires ein Fest gefeiert. Die Leute bringen eher so was zu Stande als in Xstadt.

Gera, den 28. Juli. Das ist eine Stadt im Reußischen Staate unter Schutze des machtlosen deutschen Reichsverwesers. Hier fand ein Tumult Statt wegen eines mißliebigen Beamten, welcher, trotzdem die reußische Armee noch von der Bürgerwehr und den Turnern unterstützt ward, nicht geschützt werden konnte.

Schleswig-Holstein. Man sieht's, daß der General Wrangel nicht potsdamische Luft einathmet, sondern auf „freier" deutscher Erde steht, denn er hat gesagt: „Ich bin jetzt nicht mehr preußischer General, noch habe ich meine Befehle von einem preußischen Ministerium zu empfangen, sondern ich bin ein deutscher Bundesgeneral, und meine mir vorgesetzte Behörde ist die Centralgewalt, der Erzherzog Johann. Na, armer Wrangel, wenn dich der Husar Bülow und der Infantriste Schrötter et Consorten trifft, so geht dir's schlecht!

Die Oestreicher freuen sich über ihren neulichen Sieg, der Papst beklagt sich über die Dreistigkeit der östreichischen Truppen, der König-Kartätscher protestirt gegen den König von Sizilien und die Russen erklären den Deutschen, daß sie dumme Teufel sind, wenn sie nicht an ihre aufrichtige Freundschaft glauben.

Sonst gibt's nichts von draußen zu vermelden.

Frankfurt a. M., den 29. Juli. Der schlesische Abgeordnete Schlöffel gibt sich die größte Mühe, die Noth der arbeitenden Klassen zu lindern, namentlich der armen Weber, aber die Rückschrittsparthei stellt sich vor ihn, wie eine Mauer, um ihn nicht zu Worte kommen zu lassen. Es geht ihm fast schlimmer noch, als unserm Abgeordneten Mätze in Berlin. Die demokratische Partei in Frankfurt hat eine öffentliche Verwahrung gegen die Abstimmung über die „vierte" Theilung Polens erlassen. Sie wollen die neue Schmach Deutschlands nicht auf sich ruhen lassen. — Man hat einen Märtyrer der deutschen Freiheit, Dr. Wirth, welcher in Frankfurt gestorben ist, daselbst begraben. Blum hielt die Grabrede.

Schweidnitz, den 31. Juli. Bisher haben wir nur aus der Ferne gehört, daß die Reaction ihr Haupt erhebt und Verrath und Blut nicht scheut, um ihre höllischen Pläne durchzusetzen. Nun tritt diese politische Jesuitenpartei schon in unserer Nähe auf. Am 29. Juli nämlich hatte der Bürgerwehrkommandant von Schweidnitz bekannt gemacht, daß die Bürgerwehr daselbst jeden Montag Nachmittag 5 Uhr durch ein Appelschlagen der Tamboure zusammen gerufen werden solle, um zum Exerzierdienst auszumarschiren. Dieses Allarmschlagen am verflossenen Montag hielt der Festungskommandant Rolas du Rosei für einen Eingriff in seine Rechte und untersagte dies kurz vor der Stunde der Exerzier-Uebungen. Aus diesem Grunde brachte ihm eine Zahl von 50 Menschen, darunter eine große Zahl Lehrlinge und vielleicht nicht ein einziger Bürger, eine Katzenmusik und schlugen die Fenster seiner Wohnung ein. Eine Menge Neugieriger schaarte sich auf dem Ringe, und um 10 Uhr Abends ertönte die Sturmglocke zur Ansammlung der Bürgerwehr. Indeß noch ehe diese zusammentrat, und schon nach den ersten Schlägen der Glocke, schritt Militär in 3 Abtheilungen im Sturmschritt vor, besetzte den Ring und die Straßen, und, ehe noch eine Warnung vorher gegangen war, gab der Major von Gersdorf Befehl zum Feuern. An 15 Personen sollen zum Theil getödtet, zum Theil verwundet sein, und zwar meistens Bürgerwehrmänner, vielleicht kein einziger der Katzenmusikanten.

Die Bürgerschaft befindet sich in der größten Aufregung, man hat auf Wegschaffung des Kommandanten, des Majors und des Bürgermeisters angetragen, welche an diesem schrecklichen Morde allein die Schuld tragen sollen. Kommandant und Bürgermeister sind Präsidenten des „patriotischen Vereins", welcher vorher einen aufregenden Vortrag hat abdrucken und verbreiten lassen. — Es geht das Gerücht, die Festung sei in Belagerungszustand erklärt und die Bürgerwehr einstweilen aufgehoben worden. Was wird den 3 Störenfrieden geschehn? Diese Frage beantwortet sich, wenn man sich an Das erinnert, was einem Schrötter und Bülow geschehen ist. Ja, wenn's Lieutenant Anneke gewesen wäre, da hing er längst an einem Baume! Was nützt also die freisinnige Aeußerung unseres braven Justizministers?

Berlin, den 31. Juli. Die Mitglieder der Nationalversammlung haben sich nicht gar zu gut an der Königlichen Tafel zu Potsdam gefallen. Auf eine Aufforderung, nach Berlin zurück zu kehren, hat Se. Majestät gesagt: es werde sobald wohl nicht geschehen, weil man daselbst seine Farben beschimpft habe. Ein Tumult nämlich hat die schwarzweißen Farben verschwinden gemacht. Die Berliner sehen in dem Aufruf des Königs an die Armee eine Nichtanerkennung der Souverainität des Reichsverwesers und sind nicht sehr erfreut darüber. Das gemeine Volk besonders, und der niedere Bürger, ruft wieder fleißig „Deutschland hoch!" in den Straßen; die Preußenthümler dagegen verlieren an Masse. Auch in Breslau wird eine große Demonstration gegen das Preußenthum auf den 6. d. M. angekündigt. Das deutsche Element lebt einmal im Volke schon vor und es wird den Reaktionären wogl schwerlich gelingen. Es wäre auch traurig!

Die Oderzeitung enthält folgenden leitenden Artikel über Deutschlands Einheit und die Sonderthümler:

„Nicht das Volk, sondern nur die Dynastien protestiren gegen die deutsche Einheit, nicht Bayern, Preußen und Hannover fechten die Wahl des Reichsverwesers an, sondern die Wittelsbacher, Hohenzollern und die Welfen. Die stolzen Großen standen im Mittelalter gegen Kaiser und Reich auf und die bethörten Völker dienten den eigensüchtigen Interessen der Fürsten. Die Geschichte redet wie Kassandra die Wahrheit, kein Mensch aber hört auf ihre Stimme, die Völker sind taub, das harthörigste von allen aber die Deutschen. Wieder läßt sich der Tölpel bethören und geht in die Falle der Reaction. Der große Junge macht mir vielen Kummer, er ist nicht gescheuter geworden, trotzdem er bei Franzosen, Engländern, Dänen, Schweden und Russen in der Schule gewesen ist. Seine Erziehung kostet ein schweres Stück Geld und dennoch hat er nichts gelernt. An die Franzosen wurde der Elsaß gegeben, die Engländer thuen auch nichts umsonst, die Dänen halten noch immer Schleswig inne, die Russen die Ostseeprovinzen, alle Völker zehren von Deutschlands Geld und Gut und wir haben doch Nichts profitirt davon und sind so dumm noch wie zuvor. Dreißig Jahre schon träumte das deutsche Volk von seiner Einheit und schwärmte dafür auf den Universitäten, sang und dichtete die schönsten Lieder, bestand darum die peinliche Untersuchung, büßte seine Bestrebungen anf den verschiedenen Festungen, bis der liebe Gott selber sich erbarmte und den Traum zur Wirklichkeit erhob. Wie Hans im Glücke seufzt jetzt Deutschland unter der Last des goldenen Geschenkes, es verhandelt die edle Bürde gegen ein Roß und giebt das Roß gegen einen Hammel, den Hammel gegen eine Gans. Die Gans für gar Nichts hin. Seine Souverainitait opfert es einem unverantwortlichen Reichsverweser und die Unverantwortlichkeit des Reichsverwesers tauscht es

für den alten Zustand ein. Selbst die Mäuse lassen sich durch Speck fangen, sie geben ihr Leben, ihre Existenz nicht umsonst; die Vögel gehen nicht auf die Sprenkel, wenn sie keine rothen Beeren sehen, aber die Deutschen sind genügsam, sie schnappen nach einem Schatten und nicht einmal ein kleiner Regenwurm braucht an der Angel zu hängen, an welche sie anbeißen. Preußenthum, Bayerthum, Hannoverthum, man möchte lachen, wenn man nicht weinen müßte. Einige Hofräthe, welche ihren Gnadengehalt zu verlieren fürchten, einige Börsenspekulanten, welche im einigen Deutschland die Republik, und in der Republik das Ende dieser Welt erblicken, einige Junker, welche für ihre Titel fürchten, erheben ihr patriotisches Geschrei; Leute, deren Vaterlandsliebe im Magen sitzt, deren politische Einsicht nicht weiter als bis Treptow reicht, schwärmen für teltower Rüben und preußische Geschichte, für Berlinerblau und Nationalruhm, sprechen von **1813** und vergessen das Jahr **1807**, rufen die Helden der Vergangenheit aus dem Grabe und stoßen, wie die Nachtwächter, in ihr Horn, weil sie die aufgehende Morgenröthe für eine Feuersbrunst halten. Preußen ist durch seine Lage an seinen Grenzen gefährdet, seine Schwächen sind weltbekannt, nur im Vereine mit dem gesammten deutschen Vaterland kann es im Westen und im Osten sich behaupten. Ohnstreitig gegenwärtig der erste Staat Deutschlands hat Preußen doch eine Achillesferse, an der es verwundbar ist, seine geographische Stellung giebt es jedem ernsthaften Angriffe blos und trotz ausgezeichneten Heeres dürfte es ohne Unterstützung und Bundesgenossen schwerlich siegen. Mit Deutschland zu einem großen Ganzen vereint, büßt es Nichts an seiner Selbstständigkeit ein und gewinnt an Kraft. Bis jetzt von dem Süden Deutschlands angefeindet und gefürchtet, wird es durch einen innigen Anschluß Freunde gewinnen, wo es gegenwärtig Hasser und Neider sieht. Seine Größe sichert ihm stets physisches Uebergewicht, seine Intelligenz einen hohen moralischen Einfluß. Es kann nie zu einem mediatisirten Staat herabsinken, so wenig wie das Haupt, welches den Rumpf beherrscht, ein mediatisirter Theil des menschlichen Körpers heißt. Preußen kann nur durch einen blutigen Eroberungskrieg, dessen Ausgang immer zweifelhaft ist, die Vortheile erringen, welche ihm jetzt auf friedlichem Wege geboten sind. Nicht untergehn, sondern aufgehn wird und muß es in Deutschland, aufgehn wie die Sonne, welche das erste Gestirn am Himmel, aber doch nur ein Theil des Planetensystems ist, eine Welt für sich, aber der großen Weltordnung unterthan.

Wir lieben unser Vaterland, aber weil wir wirkliche Patrioten und keine Geheimräthe sind, deswegen wollen wir, daß Preußen in Deutschland groß und stark werde, der Schlußstein, welcher das Gewölbe trägt, das ohne ihn zusammenstürzt und ihn in seinen Fall hineinzieht. Gleichgültig ist es uns darum, ob ein Friedrich, ob ein Johann an der Spitze steht. Das Interesse der Dynastien muß vor dem der Völker schwinden, denn die Fürsten sind nur die Träger des Volkswillens."

Die D e s s a u e r befassen sich ebenfalls mit einer Vereinbarung einer gemeinsamen Verfassung für die anhaltinischen Lande. Aus den R e u ß i s c h e n F ü r s t e n t h ü m e r n wird gemeldet, der Fürst habe eine vor ihn tretende Kommission unehrerbietig behandelt, aus welchem Grunde ihn das Volk genöthigt hat, eine schriftliche Ehrenerklärung zu geben. Was der Reuße an seinem Fürsten thut, das darf der Preuße vor einem Major nicht wagen, und doch steht weiter nichts als ein P davor. Aus W i e n meldet man, daß der Erzherzog Johann nach Frankfurt abgereis't ist, weshalb sich der Reichstag von Neuem gedrungen sieht zu bitten: Lieber Kaiser, komm doch nach Wien! Wenn's Gott im Himmel gewesen wäre, der hätte schon die Bitten seines Volkes erhört.

Die F r a n z o s e n haben ihren Brüdern in Neapel vollständigen Schadenersatz für den Güterverlust bei dem letzt stattgehabten Straßenkampfe ausgewirkt. So was erlangt ein Deutscher im Auslande noch nicht; er muß mit leerem Sack nach Hause gehen. — Einem Gerücht zufolge b e f i n d e t s i c h d a s s ü d l i c h e I r l a n d i n o f f e n e r R e b e l l i o n.

In Sachen der Volksschule!

Am 7. Juli hat unser Abgeordneter in Frankfurt, Herr Rösler, in Verbindung mit Reinhard, Engel, Vogt und Roßmäßler in Angelegenheit des deutschen Volksschulwesens gesprochen,*) in Folge dessen am 25. Juli den betreffenden Abgeordneten eine D a n k a d r e s s e bayrischer Lehrer überreicht wurde. Sie lautet:

„Wohlgeborne, hochzuverehrende Herren!

Die unterzeichneten Lehrer,**) als Vertreter der Schul-Bezirke Mittelfrankens in Bayern, in diesem Augenblicke zu einer Besprechung in hiesiger Stadt versammelt, sind lebendig überzeugt, daß das politische Heil unsers Vaterlandes nur von den Männern des Vertrauens kommen könne, welche in Frankfurt ein einiges und mächtiges Deutschland zu entwickeln und zu begründen berufen sind; es durchdringt sie aber eben so lebendig die Ansicht, daß nur dann für des Vaterlandes Wohl dauernd gesorgt werde, wenn neben der Erstarkung Deutschlands nach Außen, eine politische, eine allgemeine Bildung selbst den untersten Schichten des Volkes zu Theil wird. Der Stand der Volksschullehrer, berufen, diese Bildung zu verbreiten, und erweckend und belehrend nicht blos auf die Jugend, sondern durch diese selbst wieder aufklärend auf die Aeltern zu wirken; konnte diese Wirksamkeit nicht so entfalten, wie er es, wie es von jeher jeder Beförderer ächter Bildung wünschte. Fesseln der mannigfachsten Art, geistige und physische Fesseln, hielten den Volksschullehrer gefangen. Geistige Fesseln waren und sind die bisher ungenügende Ausbildung der Volksschullehrer. Mehr als genug glaubte man gethan zu haben, wenn die jungen Erzieher und Bildner des Volks, mit einigen nothdürftigen Kenntnissen ausgestattet, für ihren wichtigen Beruf in klösterlichen Anstalten vorbereitet wurden, die eine freie, selbstständige Entwickelung des Charakters und Geistes geradezu hemmten. Welchen Einfluß sollten solche geistesarme, oft aller männlichen Charakterstärke ermangelnden Lehrer auf das Volk äußern? Und wenn ja hie und da ein einzelner Lehrer der hemmenden Fesseln sich entledigte, eingedenk seines herrlichen Berufes, Kräfte und Zeit für des Volkes Belehrung aufopferte, und erweckend und belebend einzuwirken suchte, schrie man da nicht über Aufklärung und Anmaßung? Das Volk sollte wohl Allerlei lernen, aber nicht wahrhaftig belehrt und gebildet werden.

Aber auch physische Fesseln sind es, welche jede freudige Erhebung und Regung des Volksschullehrers unterdrückten. Wie vermag ein Lehrer seinem mühseligen Geschäfte mit Freudigkeit und immer neuer Geduld und Kraft vorzustehen, wenn er, erschöpft aus dem Lehrzimmer tretend, im Kreise seiner Familie statt Erholung und Stärkung, nur Kummer und Noth findet, und, mit Nahrungssorgen kämpfend, endlich siechen Körpers den Berufsbeschwerden unterliegt, und seine Frau und Kinder im Elende den oft erbarmungslosen Gemeinden hinterlassen muß? Wohl haben sich für die gedrückten Volksschullehrer klagende Stimmen laut erhoben; — sie verhallten, und hartnäckig verschlossen diejenigen solchen mißliebigen Aeußerungen ihr Ohr, deren Pflicht es gewesen wäre, für die Sache der Unterdrückten und durch sie für des Vaterlandes wahres Wohl zu sorgen.

Wie erhebend ist es dagegen jetzt, wenn Männer, begeistert für des Vaterlandes Wohlfahrt, und ausgerüstet mit Erfahrung und Einsicht, sich der Volksschullehrer annehmen, für deren freiere und bessere Stellung und für Anerkennung ihrer Dienste das Wort ergreifen! Auch Sie, hochverehrte Herren! reihen sich den Vertretern dieser Interessen würdig an. Sie haben in der Nationalversammlung am 7. Juli wahre und würdige Worte gesprochen: und wir geben nur dem Drange unserer vollen Herzen nach, wenn wir Ihnen hiermit den tiefgefühltesten Dank dafür aussprechen. Wir reihen daran die gehorsamste Bitte, auch ferner, wenn es gilt, für Deutschlands Volksschullehrer in die Schranken zu treten, im Eifer nicht zu erkalten, und offen und männlich auszusprechen, was zur wahren Bildung beiträgt und wovon sie größtentheils abhängt. Der Dank aller Volksschullehrer unsers Vaterlandes ist Ihnen gewiß, und nicht blos mancher Lehrer, nein, alle werden auch dankend zu dem Herrn aller Herrn aufblicken, daß er die Herzen von Männern erweckt hat, welche sich nicht scheuen, mit Freimuth für einen in Wahrheit unterdrückten Stand aufzutreten.

In wenigen Tagen werden die Volks-

*) Ref. wird sich beeilen, die betreffende Rede entweder ganz oder doch im Auszuge durch die Oelser Blätter zur allgemeineren Kenntnißnahme zu bringen.

**) 257 Unterschriften.

schullehrer Nürnbergs und der Umgegend eine Bittschrift der hohen National-Versammlung vorlegen. Schreiben Sie es auf Rechnung des großen Vertrauens, welches Ihre in der Sitzung der Nationalversammlung gesprochenen Worte in uns erweckten, wenn noch die gehorsame Bitte an Sie gestellt wird, daß Sie doch mit den Männern gleicher Gesinnung, mit den Männern, welche die Stellung und Verhältnisse der Volksschullehrer kennen und zu deren Hebung zum Wohl des Vaterlandes anstreben, dahin wirken möchten, daß den in der erwähnten Bittschrift vorgetragenen Wünschen gründliche Würdigung und gerechte Erfüllung zu Theil werde.

Mit ausgezeichneter Hochachtung verharren 2c.

Schwabach, am 12. Juli 1848.

(Folgen die 257 Unterschriften.)

An
die hochverehrten Herren Abgeord.
der National-Versammlung
in Frankfurt,
Herren Rösler, Reinhard,
Engel, Vogt und
Roßmäsler.

Die Ansichten der Lehrer Baierns, die Reorganisation des Volksschulwesens betreffend, als deren Ausdruck dem Referenten zwei Petitionen an die Nationalversammlung zu Frankfurt a. des Lehrervereins von Kitzingen, b. der Volksschullehrer Nürnbergs vorliegen, gehen in Kürze dahin:

„Der Mangel an gründlicher Volksbildung verkümmert die freiesten Institutionen; es beweisen dieses die neuesten Ereignisse Frankreichs, die socialen Zustände Spaniens, Italiens und Englands."

„Tüchtige Volksbildung ist nothwendig als Grundlage eines einigen, gewaltigen, geachteten und glücklichen Deutschlands. Darum:

1) **Trennung der Schule von der Kirche,** (die unterscheidenden Kirchenlehren dem Pfarrer zu überlassen, dieselben aber nicht in der Schule zu lehren, sondern sie in den Konfirmandenunterricht zu verweisen.) und **Enthebung der Pfarrer von der Aufsicht über den Lehrer.** (Alle Stände werden durch eigene Standesgenossen beaufsichtigt, dem Schulstande gebührt billiger Weise dasselbe Recht. Der Stand der Volksschullehrer steht näher an der Masse des Volkes als jeder andre Stand.)

2) **Erhebung des Volksschulwesens zur Nationalsache, und mithin der Volksschule zur Staatsanstalt.** Demgemäß werde:
   a. die Unterhaltungssumme des Schulwesens dem Budget des Staats überwiesen, das Schulgeld aufgehoben, und
   b. der Lehrer mit gleichen pragmatischen Rechten unter die Staatsdiener aufgenommen.

3) **Erweiterung der Volksschule** durch allgemeine Einrichtung von Kleinkinder-Bewahranstalten und Fortbildungsschulen.

4) **Ausarbeitung eines allgemeinen Lehrplans und Schulgesetzes für die Volksschulen in ganz Deutschland** unter Zuziehung praktischer Schulmänner, damit das äußere Band der Einheit durch innere, geistige immer mehr erstarke. Gleichheitliche Bildung durch das ganze Volk ist eben so nothwendig als gleiche Münzen und Maße, gleiche Gesetze und Rechte.

5) Aufhebung sämmtlicher Schullehrer-Seminarien, und **Errichtung pädagogischer Fakultäten an den deutschen Hochschulen,** damit endlich der Lehrerstand zum Besitz wissenschaftlicher Bildung gelange, überhaupt fürs bürgerliche Staatsleben mit mehr praktischer Brauchbarkeit befähigt werde.

6) **Gehaltserhöhung der Volksschullehrer.** (Daß der Gehalt erhöht werden müsse, damit das Lehramt seinen Mann ernährt, ist bereits allgemein anerkannt und ausgesprochen, aber noch nicht gethan. Hungerstellen sind die Schulstellen fast alle; und nicht genug, daß durch diese ewige Hungerleiderei der Lehrer bald stirbt — daraus hat das Gewissen des Staats sich bis jetzt nichts gemacht —; sondern daß dieselbe ein Haupthinderniß einer tüchtigen Volksbildung ist, woraus das Gewissen des Staats sich doch etwas machen sollte. Eine nothwendige Folge der zu geringen Besoldungen ist der häufige Wechsel in der Besetzung der Schulstellen, und daraus folgt, daß der Lehrer mit seiner Gemeinde so zu sagen nicht in Eins zusammen wächst; er bleibt meist außer oder neben der Gemeinde stehen, treibt sein Geschäft mit der Jugend und kümmert sich wenig darum, ob die gestreute Saat gedeiht und zu Früchten gelangt. Daher ist für das Gedeihen der Volksbildung dringend zu wünschen, es möge dieser ewige Wechsel aufhören, und der Lehrer auf einer und derselben Stelle möglichst lange erhalten werden. Dies könnte geschehen durch Besoldungserhöhung **nach Dienstjahren,** welche Erhöhung aber nicht der Gemeinde, sondern dem Staate zuzumuthen wäre.) —

Hocherfreulich für Schlesiens Volksschullehrer muß die Bemerkung sein, daß diese Ansichten vollkommen mit den unsern in Einheit sind. Darum muthig vorwärts! Lasset uns hoffen und harren, aber auch handeln, gleich Baierns Volksschullehrern. Der Tag scheint nicht mehr ferne, da wir dem Volke in Zukunft das werden sein können und dürfen, wozu wir von Gott und Rechts wegen berufen sind: Volksbildner, Volkslehrer! —

K. Bitterling.

Merkwürdiges Ohrenübel.

Am 1. d. M. kam zu einem Arzte hiesigen Kreises, (Herrn B. in S.) eine Frau mit einem etwa 14 Jahr alten Knaben, der seit einiger Zeit über große Schmerzen in dem einen Ohr klagte; es wäre ihm, meinte der Knabe, als wenn etwas Lebendes sich im Ohr befände, was ihn so quäle; auch sei schon mehrmals Blut aus dem Ohre gekommen. Der Arzt ließ dem Knaben einige Tropfen Oehl einträufeln; in Kurzem zeigte sich ein dicker weißer lebendiger Körper an der äußern Oeffnung des Gehörgangs. Mittelst einer Pinzette wurde der fremde Körper ergriffen und wegen seiner Dicke mit etwas Mühe hervorgezogen. Es war eine weiße lebendige Made von ansehnlicher Stärke. Da der Schmerz nicht nachließ, so wurde das Oehleinträufeln erneuert, worauf wieder eine dergleichen Made zum Vorschein kam. So wurde noch eine dritte und vierte aus dem Ohr entfernt, die zusammen so stark waren, daß sie einen Fingerhut gefüllt hätten. Der Knabe war seiner Schmerzen los und eilte vergnügt nach Hause. — Wahrscheinlich waren diese Maden die Larven einer Schmeißfliege, die ihre Eier dem Knaben beim Schlafen im Freien an den mit einem stinkenden Ausfluß behafteten Gehörgang gelegt hatte, aus denen, durch Unreinlichkeit begünstiget, sich Maden entwickelten, die sich wegen ihrer Kleinheit unbemerkt ins Innere des Ohrs verkrochen, bis sie jetzt in ihrer vorgeschrittenen Entwickelung lästig und gefährlich wurden.

Oels (Evangelische Kirche).

Am 7. Sonntage nach Trinitatis predigen:

In der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh-Predigt: Herr Archidiak. Schunke.
Amts-Predigt: Herr Sup. u. Hofp. Seeliger.
Nachm.-Pred.: Herr Propst Thielmann.

In der Propstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Propst Thielmann.

Wochen-Predigt:

Donnerstag, den 10. Aug., Vormittags 8½ Uhr, Herr Subdiakonus Lindner.

Briefkasten.

Das Gedicht von Herrn M aus W.: „Klage eines Edelmanns um seinen verlornen Adel," mußte aus Gründen zurück gelegt werden Die so eben eingegangenen Aufsätze von den Herren B. in S.: „die Reaction in unserm Kreise," und von N. in S. „die Schule als Staatsanstalt" finden in der nächsten Nummer Aufnahme. Ihnen sowohl, als auch den anderen geehrten Herren, welche interessante Mittheilungen aus dem Kreise eingesendet, den besten Dank Es ergeht an Sie die ergebene Bitte um fernere freundliche Zusendungen.